

Studierende und ihre Furcht vor der Freiheit

Jede/R von uns kennt diese Szenerie: blockierte Uni-Einrichtungen, davor einige Studierende, welche zunächst rumquängeln, vielleicht pöbeln, dann rabiat und zuweilen handgreiflich werden (letzteres wurde vor allem bei JuristInnen beobachtet – Verhältnismäßigkeit der Mittel eben). Grund genug, den dahinter stehenden Strukturen einmal auf den Grund zu gehen.

Verbalisiert eingefordert wird von diesen ansonsten konform dahertrottenden Studierenden ihr Recht auf Bildung, dieses wird aber nicht als gesellschaftliches Recht, als solidarisch und permanent zu erkämpfende Sache sondern als individuelles Recht, welches es (immer nur zu derartigen Zeitpunkten) gegen andere durchzusetzen gilt, gesehen. Hintergrund ist das Verständnis, nicht Teil einer Gesellschaft zu sein, sondern als Monade mit anderen nur noch vermittelt über den Warentausch verkehren zu können. Die Verweigerung der Ware wird als Angriff auf die eigene (über Geld vermittelte) Persön-

lichkeit verstanden. Und wenn die Ware Studium dann irgendwann sehr viel kosten wird, bleibt der Ausweg auch individuell – zahlen oder untergehen. Und wenn sie einem etwas von den bisherigen (in früheren Zeiten von sozialen Bewegungen erkämpften) Standards wegnehmen, dann erfolgt der Versuch, die eigene Nützlichkeit (= Verdinglichung, Marktkonformität) unter Beweis zu stellen (was von den Herrschenden als Unterwerfungssignal und die Versicherung, mensch könne auch noch andere Angriffe gegen soziale Errungenschaften fahren, verstanden wird) oder mensch tätigt freudig grinsend die Feststellung, dass sie einem ja nur den rechten, nicht aber den linken Arm abgehackt haben.

Desweiteren führen protestierende Menschen diesen die eigene Verdinglichung affirmierenden Subjekten durch ihr "aus der Rolle fallen" das eigene Elend vor, das Leben, zu

welchem es, wie mensch sich einredet, keine Alternative gibt, beginnt als dasjenige zu erscheinen, was es ist – ein bloßes Funktionieren. Um das eigene Elend erträglich zu machen, muss alles Heterogene, alles, was andere Möglichkeiten, Alternativen oder Anderartigkeit ausdrückt, ausgeschlossen werden, da ansonsten die eigene Gefängniszelle an Gemütlichkeit verliert. Die Angst vor der Eigenständigkeit, die Angst nicht mehr Monade sondern Individuum sein zu müssen (und das in einer kapitalistischen Gesellschaft, in welcher ohnehin nur der Wandel permanent ist) führt dann zu aggressiven Reaktionen gegen die "Anderen", verbunden mit der Lust an der eigenen Unterwerfung unter den Zustand der Dinge, die Freude an Untertanendasein und Warenförmigkeit. Die eigene Subjektivität manifestiert sich in einer scheinbar selbstbestimmten Freizeit, welche doch nur Reproduktion der Arbeitskraft ist und in von "oben" gelassenen Ventilhandlungen, welche sich gegen das jeweils zu definierende Andere richtet, diese dürfen beleidigt, angegriffen, vergewaltigt, gequält, etc. werden. Organisiert ergeben diese Menschen das Potential, für jede Art von autoritärer Mobilisierung.

Die Demokratievorstellung dieser Menschen erschöpft sich darin, dasjenige für illegitim zu halten, was nicht von einer Mehrheit beschlossen wurde oder von einer imaginierten (natürlich schweigenden) Mehrheit angeblich befürwortet wird. Demo-

kratie wird als Identität mit dem Souverän verstanden, welcher ja laut Verfassung demokratisch legitimiert sein soll – eine Form von Demokratie, welche ausser der vier- bis fünfjährigen plebiszitären Selbstentmachtung der WählerInnen und Ermächtigung einer Regierung keine Partizipation kennt. Abwehr- und Grundrechte werden für das autoritäre, den Wind der Freiheit fürchtende Wesen zur unkalkulierbaren Bedrohung, die zu verschwinden hat. Das Faktum, dass jede Veränderung zunächst von kleinen radikalen Minderheiten ausging, ist da natürlich ebenfalls nicht präsent.

Veränderungen kann mensch nur dadurch erkämpfen, indem mensch gegen den Strom schwimmt, sich nicht dem gesellschaftlichen Konformitätsdruck unterordnet. Das bedeutet, sich bewußt auch gegen dasjenige zu stellen, was gesellschaftlich als legitim, als Norm gilt. Nur die reflektierende und unangepaßte Organisiertheit bietet die Möglichkeit, die Dinge so ins Rollen zu bringen, dass sich überhaupt etwas zum besseren ändert. Das wird zwangsläufig bei der Staatsmacht, ihren TrägerInnen, IdeologInnen und ihrer sozialen Basis zu repressiven Reaktionen führen. Das ist aber der Preis, den unsereins zu tragen hat, um für eine andere Gesellschaft ohne Kapitalismus und Patriarchat (denn nur in dieser lassen sich dauerhaft soziale Errungenschaften sichern und ausbauen) zu kämpfen. Wer aber nicht über das jetzt hinausdenken will, wird nur dumpf funktionieren – nicht für sich.